

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal exkl. Bestellgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 101, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Zeitspalte 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 46

Stuttgart, den 15. November 1902

18. Jahrgang

⚡ Achtung! ⚡

In M.-Gladbach-Meydt sind Differenzen ausgebrochen. Die Prinzipale versuchen die kürzlich dort entstandene Zahlstelle zu vernichten und die Mitglieder unseres Verbandes aus der Organisation zu treiben. Zuzug ist strengstens fernzuhalten!

Die Stuisarbeiter in Hamburg befinden sich im Ausstand. Da die Prinzipale versuchen, von auswärtigen Arbeitskräfte heranzulocken, so ist der Zuzug von Stuisarbeitern nach dorthin fernzuhalten.

Das ungelöste Problem.

Die Frage der Arbeitslosenversicherung darf auf eine baldige Lösung nicht hoffen, noch immer streiten sich Parteien, Personen und die verschiedensten Interessengruppen über den gangbarsten Weg und die durchführbarste Methode, um eine Arbeitslosenversicherung einzuführen, die auch den an eine solche gestellten Anforderungen entspricht und möglichst weite Kreise der arbeitenden Bevölkerung zu umfassen im Stande ist. War vor dem Gewerkschaftskongress die Debatte darüber auf einzelne Personen beschränkt, die sich als Träger einer bestimmten Richtung in dieser Frage legitimierten, so haben sich jetzt nachdem eine ganze Reihe von Konferenzen und Vertretertagen damit beschäftigt und die Diskussion ist damit auf eine breitere Basis gelenkt und hat die problematische und theoretische Beteiligung zahlreicher Personen zur Frage der Arbeitslosenversicherung bewirkt. So haben der sozialdemokratische Parteitag in München, der nationalsoziale Vertretertag in Hannover, der Verbandstag der Ortskrankenkassen in Hamburg, die Konferenz der paritätischen Arbeitsnachweise in Berlin und last not least — auch der Reichstag sich mit dieser ungelösten Frage beschäftigt und in jüngster Zeit ist auch im Arbeitervertreterverein und in der Berliner Gewerkschaftskommission eine lebhaftere Erörterung darüber gepflogen worden, was uns deshalb besonders erwähnenswert erscheint, weil daselbst einige Gewerkschaftsführer, die zugleich Delegierte des Stuttgarter Gewerkschaftskongresses waren, eine Stellung dazu präzisiert haben, die einiges Aufsehen zu erregen beginnt. Zu diesen mündlichen Auslassungen gesellen sich nun auch wieder schriftliche, für die ein reichliches Material durch die Debatten der verschiedenen Vertretertage geschaffen worden ist.

Soviel erscheint sicher, daß die Frage nicht eher von der öffentlichen Diskussion verschwindet — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — und nicht eher bei dem dabei hauptsächlich interessierten Theile, der Arbeiterklasse, eine gewisse Befriedigung hinterläßt, bis an Stelle alles Theoretisierens und Spintifizierens ein praktischer Versuch tritt, der am ehesten geeignet ist, eine Fährte zu zeigen, die in dieser gewiß schwierig zu lösenden Frage gewandelt werden könnte. Ob die Reichsregierung, die sich dem fortgesetzten Drängen für eine Lösungs-

ung der Noth der unverschuldet in wirtschaftliche Bedrängniß Gerathenen, wohl kaum noch zu verschließen vermag, diesen Weg wandeln wird, bleibt abzuwarten, wenn auch durch Graf Posadowsky's Äußerung im Reichstag bekannt wurde, daß im Schoße der Regierungen bereits diese Frage besprochen werden soll. Er erklärte nämlich: „Die verbündeten Regierungen werden in allernächster Zeit zu dieser Frage Stellung nehmen, und dann wird man erwägen, ob und welche wissenschaftlichen und praktischen Wege zu gehen sind, um der Frage näher zu treten.“ Auf die Lösung dieser Frage durch die Reichsregierung darf man gewiß keine allzu großen optimistischen Hoffnungen setzen, immerhin darf es als ein Erfolg bezeichnet werden, daß die Regierungen sich gezwungen fühlten, überhaupt einmal ernstlich der Frage näher zu treten, ein Erfolg, den nicht zuletzt die Gewerkschaften für sich in Anspruch nehmen dürfen, da erst mit dem Augenblick, als die Gewerkschaften sich mit dieser hochwichtigen volkswirtschaftlichen Angelegenheit beschäftigten, ein lebhafteres Tempo in die Erörterung und Behandlung dieser Frage kam. Mögen auch einige bürgerlichen Blätter höhnen, daß die Arbeiter, welche sich sonst die Fähigkeiten von Gesetzgebern zumuthen, in dieser Frage eine große Uneinigkeit zeigen, so bleibt doch erst abzuwarten, ob nunmehr die deutschen Staatslenker, die höchsten Spitzen deutscher Gesetzgebende mit einem Vorschlag auf den Plan treten werden, der all den jetzt vertretenen Richtungen Rechnung trägt und ein wenig ansehnliches Programm zu Tage fördert, vorausgesetzt natürlich, daß es dazu überhaupt kommt und die verbündeten Regierungen sich nicht mit einigen unverbindlichen Erklärungen der ganzen Angelegenheit entwinden, in der die Lösung dieses Problems von Seiten der Regierung als unmöglich hingestellt wird. Tritt dieser Fall nicht ein, sondern kommt die Regierung mit einem gangbaren, praktischen Vorschlag, dann erst können jene bürgerlichen Zeitungsschreiber und Parlamentarier über die Unfähigkeit der Arbeiter, sozialreformatorische Gesetze zu stipulieren, spötteln.

Darüber sollte Freund wie Feind, Befürworter wie Bekämpfer der einen oder anderen Richtung sich klar sein, daß allen diesen Projekten die Vollständigkeit mangelt, daß allen mehr oder minder große Mängel anhaften, und wir wollen nicht verhehlen, daß es uns mit Bedauern erfüllt hat, in welcher Art das Tischendörfersche Projekt — das nach unserer Ansicht auch nicht ansehnlicher ist, wie die meisten anderen — in einigen Parteizeitungen heruntergerissen wurde, in Ausführungen, die viel Objektivität und Kenntniß der Materie vermissen ließen, desto mehr Voreingenommenheit aber als Parteimann und eine oberflächliche Beurtheilung verrathen.

Neben den versicherungstechnischen Schwierigkeiten ist immer noch die ungelöste schwierige Frage die: Welche Institution soll die Trägerin dieses Versicherungswerkes sein? Von dem gänzlich negirenden Standpunkt der Abgeordneten Hilbert und Graf Kanitz, den auch Professor Stieba auf

der Konferenz der Ortskrankenkassen mit der Ansicht vertrat, daß die versicherungstechnischen Grundlagen mangels einer ausreichenden Statistik noch nicht gegeben seien, bis zu dem den Gewerkschaften angepaßten Beschluß des Stuttgarter Kongresses, die Berufsverbände als Träger der Arbeitslosenunterstützung einzusetzen, sind die verschiedenartigsten Variationen in den Vorschlägen zur Lösung dieser Frage zu verzeichnen. Neben dem Vorschlag einer staatlichen Reichsarbeitslosenversicherung steht der, den einzelnen Kommunen die Unterstützung zu überlassen, neben dem Tischendörferschen, die Arbeitslosenversicherung an die Krankenversicherung anzugliedern, steht der von Professor Herkner-Zürich gemachte, die Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung damit zu betrauen. Keiner dieser Vorschläge ist ohne Fehl, namentlich der letztere nicht, denn die Berufsgenossenschaften erfreuen sich wegen ihres einseitigen, wenig objektiven Handelns bei Unfallklagen geringer Sympathien bei den Versicherten, bei den Arbeitern.

Bezeichnend für die Auffassung des Stuttgarter Beschlusses selbst in Kreisen der Gewerkschaftsführer sind einige Auslassungen derselben in der Berliner Gewerkschaftskommission. Hier betonte zum Beispiel Kube von den Zimmerern, daß die Gewerkschaftsvertreter, welche durch den Stuttgarter Beschluß festgelegt waren, auf der Arbeitsnachweiskonferenz „gegenüber der Fülle neuer Gesichtspunkte“ keine sichere Stellung hatten. Dann sagte Poetsch von den Gastwirthsgehilfen: „Wenn man sich nicht auf den berufs-egoistischen Standpunkt stellen wolle, dann können sich auch die Gewerkschaften nicht der Frage verschließen: Was wird aus denen, die keine gewerkschaftliche Arbeitslosenversicherung haben und nicht haben können? Aus diesem Grunde werden die Gewerkschaften auch kaum in der Lage sein, ihren jetzigen Beschluß aufrecht erhalten zu können, wenn der Staat erst einmal der Frage praktisch näher tritt.“ Und Schumann von den Transportarbeitern erklärte, daß „er jetzt schon zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß sich der Stuttgarter Beschluß nicht aufrecht erhalten lasse“. Möglich, daß dieser Pessimismus über den Stuttgarter Beschluß sich bei den drei Gewerkschaftsführern besonders leicht breit machen konnte, weil deren Verbände keine Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben und ihr Interesse daran, die Gewerkschaften als Träger derselben zu wissen, nicht so stark ist, wie bei denen, welche die Arbeitslosenunterstützung als eine der ersten Errungenschaften ihrer Organisation betrachten, immerhin sind deren Einwürfe nicht ganz von der Hand zu weisen. Uebersetzen darf aber nicht werden, daß der Gewerkschaftskongressbeschuß sich ja auch nicht auf ein bestimmtes Programm versteift, sondern hauptsächlich einen prinzipiellen Standpunkt bei der Einführung gewahrt wissen will, der in der angenommenen Resolution zum Ausdruck kommt. Wie heute die Verhältnisse in dieser Frage liegen und bei der Unklarheit und Unsicherheit, die noch diesem ungelösten Problem Personen und Interessengruppen gegenüber stehen, ist es gar nicht

unmöglich, daß der Stuttgarter Beschluß durch das praktische Eingreifen von irgend einer Seite überholt wird, wie wir denn auch der Ansicht zuneigen — schon aus versicherungstechnischen Gründen — daß es gar kein Fehler wäre, wenn die Arbeitslosenversicherung an irgend eine der schon bestehenden Versicherungszweige — etwa an die Invalidenversicherung — angegliedert werden könnte. Damit wäre nicht allein die Möglichkeit gegeben, einen möglichst großen Kreis der Arbeiter für die Arbeitslosenversicherung zu erfassen, sondern auch der Verwaltungsapparat wäre vereinfacht und zugleich würde auf eine Vereinheitlichung der Arbeitslosenversicherung überhaupt hingearbeitet. Trügen dann die Unternehmer zu den Kosten mit bei und würde die Subventionierung durch Reichsmittel perfekt, dann würde vielleicht die freie Selbstverwaltung durch die Arbeiter etwas eingedämmt, bliebe uns aber die Leitung im Verein mit den Unternehmern überlassen, analog der jetzigen Ortskrankenkassenverwaltung, so könnten wir wohl damit einverstanden sein, denn wir gehören bei aller Hochschätzung der Arbeitslosenunterstützung als Einrichtung der Gewerkschaften doch nicht zu den Angstmeiern, die die Existenz der Gewerkschaften gefährdet glauben, wenn diesen eines der erfolgreichsten Agitationsmittel entwunden worden ist. Ganz abgesehen davon, daß die Gewerkschaften mit ihrer Arbeitslosenunterstützung neben dieser noch sehr gut bestehen könnten — denn selbst viele staatliche Unterstützungen haben die gleichen gewerkschaftlichen nicht illusorisch gemacht — würden die Gewerkschaften nur aufatmen, wenn der ihre Kassen schwer belastende Alp der Arbeitslosenunterstützung von ihnen genommen würde, um sich anderen Aufgaben zuzuwenden, deren viele ihrer Lösung harren. Bis dahin hat's aber vielleicht noch gute Weile. —

Internationales.

Lohnbewegung in Schweden. Aus Göteborg kommt die telegraphische Nachricht, daß sich 250 Kollegen im Streik befinden. Arbeitsangebote nach dorthin sind deshalb abzuweisen.

Zur Lohnbewegung in London schreibt uns unser Londoner Korrespondent:

Die Uberschwemmung.

Von Emile Zola.

V.

(Schluß.)

Wir waren nur noch Fünf auf dem Dache. Das Wasser ließ uns kaum mehr einen schmalen Streifen freien Raumes längs des Firses.

Einer der Rauchfänge war weggerissen worden. Wir mußten Beronita und Maria, die noch ohnmächtig waren, in unseren Armen emporhalten, damit die Wellen nicht über sie fortspülten. Endlich kamen sie zu sich, aber unsere Verzweiflung nahm noch zu, als wir sie in ihren nassen Kleidern so jammervoll zittern sahen. Und aus Neue begannen sie zu schreien, daß sie nicht sterben wollten.

Wir trösteten sie, wie man die Kinder tröstet, wir sagten, daß sie nicht sterben würden, daß der böse Tod ihnen nichts anhaben dürfe, daß wir ihn wohl verjagen würden. Ach, sie glaubten uns nicht mehr, sie wußten, daß sie dem Tode verfallen waren! Und doch schriegen sie unablässig, daß sie nicht sterben wollten. Sie schmiegen sich in Todesangst aneinander, von Frost und Furcht geschüttelt.

Es ging zu Ende. Das ganze Dorf um uns her war zerstört, man sah nur da und dort noch ein Stück Mauer aufragen und bloß die Kirche mit ihrem Glockenturm war unbeschädigt geblieben und von dort her tönte noch immer Stimmengewirr, Stimmen von Leuten, die sich in Sicherheit wußten. In der Ferne grollte die ungeheure Wasserflut, sonst vernahm wir nichts mehr, auch nicht mehr das Einfürzen der Mauerwerke, das ein ähnlich knirschendes Geräusch verursacht hatte, wie wenn Steinfuhren rasch abgeladen würden; nichts mehr, alles war still und wir waren Schiffsbrüchige inmitten der ungeheuren Fluthen, verlassen, dem sicheren Tode preisgegeben!

Der in meiner letzten Korrespondenz erwähnte Beschluß der Londoner Buchbinder, jede Ueberzeitsarbeit zu verweigern, ist von der gesammten Kollegenchaft mit glänzender Einmütigkeit durchgeführt worden. Das Resultat war, daß im Laufe der letzten Wochen 10 Firmen das erhöhte Lohnminimum (36 Schilling) eingeführt haben, was, obwohl an sich erfreulich, doch dem Ziele nur wenig näher gekommen heißt. Die Arbeitgeber beharrten im Ganzen und Großen in ihrer, jede Annäherung ausschließenden Ablehnung der Forderung. Das hat die Arbeiter veranlaßt, nun ihrerseits ein entscheidendes Wort zu sprechen. Eine am 31. Oktober stattgefundene Versammlung hat beschlossen, daß vom 7. November ab der Minimallohn 36 Schilling sein soll. Alle Mitglieder verpflichteten sich, überall dort, wo dieser Lohn noch nicht geltend ist, für seine Einführung einzutreten. Das bedeutet, daß jedes Unionsmitglied am genannten Tage den ihm zukommenden neustipulierten Lohnsatz zu fordern hat, und wenn vom Arbeitgeber verweigert wird, seine Kündigung zu geben hat. Kein Mitglied darf unter dem Lohnminimum arbeiten.

Es steht somit zu erwarten, daß innerhalb 14 Tagen etwa gegen 1000 Buchbinder ihre Arbeit verlassen, wenn die Arbeitgeber nicht noch in letzter Stunde einlenken, was leicht zu erwarten ist, da in allen Geschäften vollauf zu thun ist. Hoffe in nächster Nummer den weiteren Verlauf mitteilen zu können.

Die Lohnbewegung der Stuisarbeiter in Hamburg.

In Folge der in Hamburg herrschenden und beständig im Steigen begriffenen theuren Wohnungs- und Lebensmittelpreise wandten sich die Stuisarbeiter, um einigermaßen den vom Arbeiter ans Leben gestellten Anforderungen gerecht zu werden, am 11. Oktober mit folgenden Forderungen an die Arbeitgeber: neunstündige Arbeitszeit, 24 Mark Minimallohn, 10 Prozent Zulage für Diejenigen, die einen Lohn von 24 Mk. bereits haben, 20 Mk. für Ausgelernte, nach einem Jahre 24 Mk., für Mädchen 13,50 Mk. Minimallohn, für Lehrlinge 9 Mk. im ersten halben Jahre, 12 Mk. im zweiten und dann den vollen Minimallohn von 13,50 Mk.; 33 1/2 Prozent für die ersten zwei, dann für jede weitere Ueberstunde sowie Sonntagsarbeit 50 Prozent Zuschlag, Bezahlung der in die Woche

fallenden Feiertage. Akkordarbeit ist nicht zulässig. Freiverdende und zu besetzende Stellen sind dem Arbeitsnachweis des Buchbinderverbandes zu melden.

Eine Antwort wurde bis zum 17. Oktober erbeten und darauf hingewiesen, die Arbeitgeber möchten sich mit ihren Arbeitern über die Forderungen verständigen. Dafür, daß die Löhne den in der Branche in Großstädten gezahlten angepasst sind, wurde auf die Verhältnisse in Berlin und anderen Städten hingewiesen.

Die Verhältnisse waren in den einzelnen Geschäften bei Einreichung der Forderungen folgende: In jedem Betriebe herrschte 9 1/2 stündige Arbeitszeit. Die Firma Holtermann & Sohn zahlte folgende Löhne (die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Jahre der Geschäftstätigkeit der einzelnen Arbeiter): 1 Arbeiter 25 Mk. (17), 1 Arbeiter 24 Mk. (16), 1 Arbeiter 23 Mk. (1/2), 1 Arbeiter 23 Mk. (1/4). Bei der Firma Karl Ludwig: 2 Arbeiter 27 Mk. (1/2), 1 Arbeiter 25 Mk. (1/4). Die Firma Gebroder Schlett: 1 Arbeiter 25,50 Mk. (10), 1 Arbeiter 23,37 Mk. (12), 1 Arbeiter 24,50 Mk. (7), 1 Arbeiter 22,23 Mk. (9), 1 Arbeiter 22,80 Mk. (6), 1 Arbeiter 22,80 Mk. (9), 1 Arbeiter 23,37 Mk. (1). Den höchsten Lohn erhielt ein Arbeiter bei der Firma R. Holtermann von sämtlichen Hamburger Stuisarbeitern, nämlich 28 Mk. (12). Bei der Firma D. Ferro erhält der dort seit 16 Jahren beschäftigte Arbeiter 23,94 Mk. Für Ueberstunden und Sonntagsarbeit wurde bei der Firma Gebroder Schlett kein Zuschlag bezahlt. Die anderen Firmen bezahlten 5 bis 10 Prozent die Stunde.

Waren die Arbeiter nun der festen Ueberzeugung, sie würden bei ihren Prinzipalen ein humanes Entgegenkommen finden, so sollten dieselben sich aber schwer getäuscht haben. Als am 17. Oktober keine Antwort um Antwort, wurden aber kurzer Hand abgewiesen; nur die Firma Holtermann & Sohn führte sofort die neunstündige Arbeitszeit ein, lehnte aber sonst ebenfalls alles andere ab. In der am selben Abend stattgefundenen Branchensitzung wurde beschlossen, es solle am andern Tage nochmals mit den Arbeitgebern Rücksprache genommen werden und im Falle der Ablehnung der gestellten Forderungen die Kündigung eingereicht werden. Als an diesem Tage wieder keine Zusage kam, reichten sämtliche Beschäftigten die Kündigung ein. Am 21. Oktober nahm die Kommission der Stuisarbeiter unter Hinzuziehung des Zahlstellen- und Gaubevoll-

Einen Augenblick lang glaubten wir Ruderschläge zu vernehmen. Es klang wie ein saches, taktmäßiges Aufschlagen, immer deutlicher und deutlicher wurde es. . . O liebliche Musik, die unsere Hoffnung wieder erweckte! Wie wir uns streckten und auspähten! Aber wir gewahrten nichts. Die gelbe Wasserfläche dehnte sich endlos, dunkle Punkte lagen hier und da darauf, aber sie regten sich nicht: es mochten ragende Baumwipfel und Mauerreste sein. Und doch hofften wir, hörten wir ja doch die sanften Ruderschläge so deutlich! Wir richteten uns auf, wehten mit den Taschentüchern, riefen — ach — wir mußten erkennen, daß unsere Hoffnung eine trügerische gewesen, was wir für Ruderschläge gehalten, war nur das Geräusch schwimmender Balken oder Bretter.

Wir sanken enttäuscht, entmutigt zurück und konnten doch von der Hoffnung auf Rettung nicht lassen, wir lauschten, wir horchten gespannt auf jedes leise Geräusch.

Aber die Ruderschläge klangen deutlich durch das leise Rauschen und Gurgeln der Wasser, es mußte doch ein Boot in der Nähe sein! . . . Wir horchten mit angehaltenem Athem und spähten aus, konnten aber nicht erkennen, woher das Geräusch kam.

Plötzlich rief Kaspar: „Seht, dort, dort ist eine Barke, eine große Barke!“

Und mit ausgestreckter Hand zeigte er nach einem entfernten Punkte. Ich sah nichts und Peter konnte auch nichts wahrnehmen, allein Kaspar beharrte bei seiner Behauptung und schließlich mußten wir ihm recht geben, die Ruderschläge wurden immer deutlicher und jetzt, jetzt erblickten wir die Barke auch! Sie glitt langsam hin, um uns herum, ohne sich zu nähern. Ich erinnere mich, daß wir in diesem Moment wie wahnsinnig waren.

Wir schüttelten die Arme in der Luft und schrien aus vollem Halse. Wir riefen und baten, wir beschworen die Erretter, heranzukommen, und als sie noch immer sich nicht nahen, unseren Bitten taub zu sein schienen, da stießen wir Vermünschungen gegen sie aus, verfluchten sie.

Aber unbekümmert um uns, stumm und schwarz glitt die Barke in der Entfernung vorüber und nachdem sie uns, ohne näher zu kommen, nochmals langsam umkreist hatte, verschwand sie und trug unsere letzte Hoffnung mit sich fort.

War's in Wirklichkeit eine Barke gewesen? Ich weiß es bis heute nicht, ich weiß nur, daß dumpfe Verzweiflung uns erfaßte, als sie unseren Blicken entschwunden war.

Und jetzt mußten wir jede Sekunde gefaßt sein, von den Wassern weggespült, verschlungen zu werden. Das Haus drohte einzustürzen; schon war es ganz unterwühlt, eine einzige Grundmauer mochte es noch halten, mit dieser mußte es vollständig einstürzen. Am meisten aber entsetzte es mich, zu fühlen, daß das Dach unter unserer Last nachgab. Das Haus konnte vielleicht noch bis zum Morgen stehen bleiben, allein die Dachziegel, die an die Querbalken festgenagelt und daher durchlöchert waren, gaben nach und lockerten sich. Wir waren nach links geflüchtet, wo die Dachsparren noch fester waren, aber wie lange mochte es dauern! Wie konnten sie halten, da sie uns Fünf, auf einen so engen Raum zusammengedrückt, tragen mußten.

Seit einigen Minuten hatte Peter mechanisch seine kalte Peise in den Mund gesteckt. Er riß an seinem Soldatenschnaubbart, runzelte die Stirne und murmelte unverstündliche Worte. Daß er trotz all seines Muthes gegen die uns umgebende, immer größer werdende Gefahr nichts vermochte, machte ihn rasend. Er spuckte einige Male verächtlich ins

mächtigten mit einer jeden einzelnen Firma Rücksprache. Während es nun gelang, mit drei Arbeitgeber eine Aussprache zu erzielen, die erklärten, daß die Bewilligung von einer am 22. Oktober stattfindenden Zusammenkunft der Arbeitgeber abhängig sei, wurde die Kommission bei der vierten Firma, Gebrüder Schlett, von dem ältesten der Herren in sehr erregter Weise, ohne auch nur in irgend einer Weise den höflichen Gruß zu erwidern, angeschrien: Mit einer Kommission verhandeln wir nicht, und wenn unsere Arbeiter nicht kommen, können sie sich als entlassen betrachten! Des weiter in heftigen Worten sich entladenden Geschimpfes entzogen wir uns durch schleuniges Verschwinden aus dem mit europäischer Höflichkeit überfüllten Hause. Nach diesem Empfang zu urtheilen, durften auch die dort thätigen Kollegen nur auf ein brutales rücksichtsloses Behandeln rechnen.

Am 23. Oktober traf nun folgendes Schreiben ein:

An den Deutschen Buchbinderverband
Zahlstelle Hamburg

hier.

Antwortlich Ihres Schreibens vom 11. d. M. theilen Ihnen höflichst mit, daß wir mit einem Buchbinderverband durchaus nichts gemein haben, da unsere Betriebe doch nicht Buchbinderbetrieben zuguthellen sind, erkennen wir Ihr Schreiben in keiner Weise an.

Hochachtungsvoll
Berein Hamburger Stuisfabriken.
J. A.: Schmidt

Dieses Schreiben trug zur Beruhigung der Gemüther wenig bei. Die Vertrauensleute wurden nochmals vorstellig und die Prinzipale erklärten sich bereit, 1 bis 2 Mk. Zulage zu zahlen, wiesen aber alles andere mit dem Bemerkten zurück, daß sie einen Vertrag unterschrieben hätten, bei tausend Mark Konventionalstrafe keine einzelnen Zugeständnisse zu machen; die Firma Schlett habe bereits an 400 Stuisfabriken geschrieben (150 giebt's insgesammt bloß in Deutschland) und werde Arbeiter in Hülle und Fülle anschaffen, keiner von den alten Arbeitern würde dann wieder eingestellt.

Die Firma Schlett wollte ihren Arbeitern eine Mark zulegen. Auf die Frage, was denn mit den anderen Forderungen sei, schrieb der Chef: Bewilligt wird nichts, Ihr gehört in den Buchbinderverband nicht hinein, und wenn Ihr nicht wollt, wie wir wollen, dann schmeißen wir Euch raus.

Einige Tage darauf, am 28. Oktober, erschien

Wasser und schalt es gemein und feig. Als wir aber immer tiefer einsanken, schien sein Entschluß gereift zu sein, er erhob sich und schritt daß Dach hinab.

Ich fürchtete, seine Absicht zu errathen und schrie ihm anstößig nach: „Peter, Peter bleib' hier!“ Er aber wendete sich um und antwortete ruhig: „Leb' wohl, Louis, ich gehe, es dauert mir schon zu lange, es wird euch Blah schaffen.“

Dann warf er seine Pfeife ins Wasser, sprang nach und rief: „Gute Nacht, ich hab's satt.“

Er erschien nicht wieder auf der Oberfläche, er war nur ein mittelmäßiger Schwimmer, übrigens mochte er wohl auch gar keinen Versuch machen, sein Herz war über unseren Ruin, über den Tod der Unseren zerrissen, er wollte so viel Leid nicht überleben.

Zwei Uhr Morgens schlug's vom Kirchturm. Nun war die Nacht, diese gräßliche Nacht, bald vorüber. Das winzige, trockene Fleckchen zu unseren Füßen wurde immer kleiner, wir hatten kaum mehr fußbreiten Raum. Die Wasser gurgelten und gluckten, Welle auf Welle folgte, sie schienen zu spielen, zu tanzen, sich gegenseitig zu schieben und zu drängen. Die Strömung hatte eine andere Richtung genommen, sie trieb jetzt die Gegenstände nach rechts, aber nicht mehr im wilden Wirbel, sondern langsam und gemächlich, als ob die Wasser jetzt, wo sie fast ihr höchstes Niveau erreicht hatten, faul und müde wären und sich ausruhen wollten.

Da zog Kaspar plötzlich seine Schuhe aus und warf seine Jacke ab. Ich sah, wie er sich die Finger drückte und rief, und wie ich ihn fragend anblickte, sagte er: „Großvater, das müßige Warten bringt mich um, ich kann in der Unthätigkeit nicht länger verharren, laßt mich nur machen, Großvater, ich werde sie retten.“

in den Lokalblättern in Eisenberg, Hanau etc. folgendes Inserat:

Bereinigte Hamburger Stuisfabriken

suchen auf sofort 20 tüchtige Sammet- und Lederarbeiter bei hohem Lohne. Reise wird vergütet. Näheres bei Gebr. Schlett, Hamburg 11.

Damit zeigten die Fabrikanten, daß sie nach berühmten Mustern, nach der in Hamburg nun einmal herrschenden Scharfmachermoral, bedingungslose Unterwerfung ihrer Arbeiter verlangten. Um sich aber vollständig rächen zu können und den hier abreisenden Kollegen keine Gelegenheit zu geben, wo anders wieder Arbeit zu erhalten, machten sie einen weiteren Knebelungsversuch, von dem folgendes Schreiben Kenntniß giebt, das an die Stuisfabrikanten Deutschlands versandt wurde:

Hamburg, Oktober 1902.

Werthe Herren Kollegen!

Wir verfehlen nicht, Ihnen mitzutheilen, daß die Hamburger Stuisarbeiter mit dem 1. November a. c. in den Ausstand treten, da deren Forderungen so gestellt sind, daß dieselben von uns Unterzeichneten in keiner Weise bewilligt werden können.

Da nun viele der Ausständigen Hamburg verlassen, um den Zug nach hier fernzuhalten, dürfte es angebracht sein, auch Ihrerseits diese Leute nicht einzustellen, da ja auch u anderen Plätzen nach und nach durch Agitationen daselbe zu erwarten ist, und sehen wir es als unsere Pflicht an, Sie in Ihrem eigenen Interesse hiervon in Kenntniß zu setzen, damit Sie sich nicht ebenfalls derartigen Unannehmlichkeiten aussetzen.

Mit kollegialischem Gruß

Bereinigte Hamburger Stuisfabriken

Fr. Holtermann & Sohn. Otto Ferro. Gebr. Schlett. Carl Lubwig. Reinhold. Soltermann.

Die Prinzipale wollten die Machfrage! Am 1. November legten von 16 hier beschäftigten Arbeitern 13 die Arbeit nieder, 3 Ledige blieben stehen, Louis Borchardt, Rob. Kühler, Heinrich Kohl, sowie die 2 hier arbeitenden Kolleginnen Elfriede Berndt und E. Nath, ferner kamen Georg Jawatsky aus Oesterreich und Wilhelm Boländer aus Hanau zugereist.

Weitere Streikbrecher sind bisher nicht zu verzeichnen, und da bereits 5 Kollegen Hamburg verlassen haben, so bleiben noch 7 Verheiratete und 1 Lediger, zusammen 8 Mann, im Ausstand.

Er meinte Veronika. Ich wollte ihn von dem Gedanken abbringen. Es wäre unmöglich, sagte ich ihm, das Mädchen bis zur Kirche zu tragen. Aber er beharrte auf seinem Entschluß.

„Doch, doch, Großvater“, entgegnete er, „ich habe starke Arme, ich fühle Kraft in mir, Ihr sollt sehen, ich rette sie!“

Und dann fügte er hinzu, daß er es vorziehe, diese Rettung zu versuchen, als hier müßig wie ein Kind verharren zu müssen und zuzusehen, wie das Haus nach und nach in Stücke ginge.

„Seid ohne Sorge, Großvater, ich liebe sie, ich werde sie retten!“

Ich blieb stumm und zog Maria an meine Brust. Da glaubte er, daß ich ihm seinen Liebes-egoismus vorwerfe, und stammelte: „Großvater, ich schwöre es Euch, ich werde Maria holen, ich werde wohl eine Barte, irgend eine Hilfe finden, ich komme wieder, ich hole euch Beide, habt Vertrauen, Großvater.“

Und nun wandte er sich an Veronika und gab ihr rasch mit halbblauter Stimme einige Weisungen, sie sollte nicht um sich schlagen, sich regungslos verhalten und vor Allem keine Angst haben. Das junge Mädchen erwiderte bei jedem Satze ja, ja, in einem Tone, als ob sie nicht mehr völlig bei Sinnen wäre.

Dann band er ihr einen Strick unter den Armen fest, bekreuzte sich — obgleich er sonst nicht übermäßig fromm war — und ließ sich mit Veronika vom Dache gleiten. Das Mädchen stieß einen lauten Schrei aus, schlug um sich und verlor das Bewußtsein.

„Es ist besser so“, rief mir Kaspar zu, „jetzt stehe ich gut für sie.“

Mit welcher Herzensangst ich ihnen mit den Augen folgte, vermögen Worte nicht zu schildern.

Auf Ersuchen des Gewerbegerichts vorsitzenden, ob die Streikenden nicht das Einigungsamt desselben anrufen wollten, kamen die Kollegen dem Ansinnen nach und findet daher am Montag die Sitzung statt.

Wir wissen noch nicht, welches Resultat diese Verhandlung zeitigen wird. Aber ganz gleich, wie der Ausgang derselben sein möge, nicht nur den Stuisarbeitern, sondern der gesammten Kollegenschaft ist der Beweis erbracht, wie unbedingt notwendig die Organisation der Arbeiter ist. Nicht allein die Gewinnung von neuen Mitgliedern, nein auch das Bleiben im Verband, Opfer bringen und die Kasse stärken, kann uns Erfolge bringen. Nur dann können die Kollegen mit Erfolg daran gehen, ihre Lage zu verbessern.

Und darum, Stuisarbeiter, sorgt weiter dafür, daß keine Streikbrecher nach Hamburg kommen, denn bedenket, unser Sieg ist auch der Eure. R.

Kurz nach Schluß der Redaktion geht uns die telegraphische Mittheilung zu, daß die Fabrikanten die versuchte Einigung vor dem Gewerbegericht in proziger Weise abgelehnt haben.

Paritätischer Arbeitsnachweis in Berlin?

Mit der Frage eines paritätischen Arbeitsnachweises beschäftigte sich unlängst in Berlin eine kombinierte Vertrauensmännerversammlung sämtlicher Branchen, in der Kollege Jost das einleitende Referat hielt. Er führte aus: Es haben in letzter Zeit Verhandlungen in der Zinnung stattgefunden, zu welcher auch der Gesellenausschuß zugezogen worden ist, welche sich mit der Umgestaltung der Arbeitsnachweise beschäftigten. — Vor langer Zeit, schon vor dem Sozialistengefuge, ist von den Gehilfen versucht worden, einen geregelteren Nachweis zu etabliren. Ursprünglich befand sich der Arbeitsnachweis für unser Gewerbe in Händen des damaligen Nendanten der Ortskantenkasse Suter, doch war der Zuspruch und Verkehr desselben nur ein geringer. Die Sache wurde anders, als der Verband der Buchbinder den Arbeitsnachweis in die Hände nahm, die Frequenz hob sich im Laufe der Jahre derart, daß der Verband zu diesem Zwecke ein eigenes Bureau gründen mußte. Der jetzige Nachweis kostet uns viel Geld und genügt trotzdem nicht ganz den Wünschen der Kollegen.

Auf den hellen Fluthen konnte ich jede geringste Bewegung Kaspars deutlich wahrnehmen.

Er hielt Veronika mit dem Stricke, den er sich um den eigenen Hals geschlungen hatte, fest, und trug sie halb über die rechte Schulter gelegt. Das Gewicht drückte ihn manchmal nieder, daß er auf Augenblicke unter der Fluth verschwand, aber er tauchte immer wieder auf und schwamm mit übermenschlicher Kraft. Er mochte schon ein Drittel der Entfernung zurückgelegt haben und ich zweifelte nun nicht mehr an der Rettung der Kinder. Da plötzlich mußte er an eine unter dem Wasser verborgene Mauer angeprallt sein. Der Stoß war verhängnißvoll. Beide verschwanden. Nach einer Weile sah ich ihn wieder auftauchen, aber er war allein, der Strick mußte gerissen sein. Zweimal tauchte er unter, ehe er Veronika fand, endlich brachte er sie herauf und nahm sie wieder auf den Rücken. Doch er hatte den Strick nicht mehr, um sie zu halten, und die Last zermalnte ihn fast. Aber er schwamm weiter, er kam vornwärts. Schon näherte er sich der Kirche. Ein Zittern schüttelte mich, je kürzer die Strecke wurde, desto höher stieg meine Angst. Wird er aushalten? Wird er die Kirche erreichen? Ich fragte es mich, hoffte, fürchtete, da plötzlich gewahrte ich Balken, die ihm schräg in den Weg kamen. Ich wollte schreien, aber der Schrei blieb mir in der Kehle stecken, offenen Mundes stand ich fassungslos da: ein neuer Stoß hatte sie getrennt und die Wasser hatten sich über ihren Körpern geschlossen.

Von diesem Augenblick an war ich wie blödsinnig geworden. Ich hatte nur noch den Instinkt eines Thieres, das nicht zu Grunde gehen will. Wenn das Wasser nahte, rückte ich weiter, das war alles. Aber in meinem Stumpfsein hörte ich lachen, ohne mir erklären zu können, woher es kam.

Jetzt macht die Innung Anstrengungen, einen eigenen Arbeitsnachweis zu gründen. In einer Innungsverammlung stellte der Buchbindermeister Richter einen dahingehenden Antrag. Doch war die Meinung der Meister allgemein die, daß die Innung keine Mittel hätte, einen eigenen Nachweis zu gründen und zu erhalten. Zu dieser Versammlung war der Gesellenausschuß nicht eingeladen und ist erst auf Protest des Ausschusses eine weitere Sitzung unter Beisein des Gesellenausschusses einberufen worden, in der auch Vertreter der Kontobuchfabrikanten, sowie solche des Verbandes der Buchbindereibesitzer anwesend waren. Doch konnten keine festen Beschlüsse gefaßt werden, da der Gesellenausschuß bis jetzt vom Verband keinen Auftrag hatte, nach einer bestimmten Richtung hin zu wirken. In dieser Versammlung wurde aber von den Prinzipalen die Meinung ausgesprochen, daß dann der paritätische Arbeitsnachweis nicht im Gewerkschaftshaus, sondern in einem anderen Hause untergebracht werden müßte. Den Arbeitsvermittler sollten wir aber stellen. Auch sollen vorher sämtliche Arbeitgeberorganisationen unserer verwandten Branchen befragt werden, ob diese mit der Bildung eines paritätischen Nachweises einverstanden sind.

Unser Arbeitsnachweis wird aber lange nicht in dem Maße benutzt, als wie der Stellenwechsel in unserem Beruf ist. In der Ortsrentenkasse der Buchbinder waren im Jahre 1901 6384 Anmeldungen männlicher und 9476 weiblicher Personen zu verzeichnen, woraus ersichtlich, daß rund 16 000 Personen in dem Jahre ihre Arbeitsstelle gewechselt haben müssen, aber nur ein sehr winziger Bruchtheil dieser vakanten Stellen wurde von unserem Nachweise besetzt.

Betheiligt wir uns nicht an der Schaffung eines paritätischen Nachweises, so würde die Gefahr entstehen, daß sich die Unternehmer einen eigenen Nachweis gründen und wir dadurch einen Schaden, namentlich bei einem Lohnkampf haben würden. — Auch die Frage, ob nur organisierte oder auch unorganisierte Arbeiter den Nachweis benutzen können und wie die Handhabung desselben sein soll, ist lebhaft erörtert worden.

In der Frage des Arbeitsnachweises gehe jetzt die allgemeine Strömung dahin, solche auf paritätischer Grundlage mit gleichen Rechten und Pflichten für Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu errichten. Auch in den Kreisen unserer Prinzipale beschäftigt man sich angelegentlich mit dieser Frage, er bitte, sich im Prinzip ebenfalls damit

Der Tag brach an, mit heller, fast weißer Morgenröthe. Es war sehr ruhig und angenehm frisch, wie am Rande eines Teiches, von dem vor Morgenaufgang eine sanfte Kühle ausgeht. Und das Lachen klang immerfort neben mir. Ich drehte mich um: Maria stand in ihren Kleidern aufrecht da und lachte!

Ah, das arme theure Kind, wie war sie so rührend schön, von diesem sanften Morgenlicht umflossen! Sie bückte sich, schöppte mit der hohlen Hand etwas Wasser und wusch sich das Gesicht. Dann nahm sie ihr schönes Blondhaar, focht es in Zöpfe und wand es sich um den Kopf. Ohne Zweifel glaubte sie sich in ihrem Zimmerchen am Sonntag Morgen, um sich beim Gesang der Glocken zum Kirchengang bereit zu machen. Und sie fuhr fort zu lachen mit ihrer Silberstimme, ihre Augen strahlten, ihr ganzes Gesicht war wie von reinsten Freude verklärt. Und von ihrem Mahnsinn angefeuert, begann auch ich zu lachen. Ich lachte und freute mich, daß sie wahnsinnig war, es war eine Gnade des Himmels.

Sie aber schien von dem heiter-schönen Morgen entzückt zu sein. Sie blickte um sich und lachte und lachte. Dabei fuhr sie fort, sich schön zu machen, richtete das Haar und zupfte und glättete an den Kleidern. Ich ließ sie gewähren und nickte ihr zärtlich zu. Nun glaubte sie fertig zu sein und stimmte mit ihrer glöcklichen süßen Stimme eines ihrer frommen Lieder an. Ich lauschte ihrem Gesang andachtsvoll, aber plötzlich unterbrach sie sich, blickte sich, als ob sie horchte und rief dann wie als Antwort auf ferne Stimmen: „Ich komme, ich komme!“

Sie begann ihren Gesang aufs Neue, stieg lachte den Abhang des Daches hinab und ins Wasser hinein. Sanft schloß sich die Fluth über ihr.

einverstanden zu erklären, damit bei den nächsten Verhandlungen der Gesellenausschuß bestimmte Erklärungen abgeben kann. — Jede neue Idee stöße auf Widerstand, auch diese vielleicht in unseren Kreisen, sie erheische aber in Anbetracht ihrer Wichtigkeit eine ruhige leidenschaftslose Beurtheilung. Bei den Beratungen ist der Gesellenausschuß vom Zentralverein der Arbeitsnachweise unterstützt worden und der anwesende Vertreter desselben, Herr Ruhr, sei gern bereit, jede Auskunft zu geben.

Herr Ruhr vom Zentralverein der Arbeitsnachweise erklärt: Eine der wichtigsten Aufgaben der sozialen Bewegung ist die Zentralisirung der Arbeitsnachweise. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben ein gleiches Interesse daran. Hauptsächlich in Süddeutschland ist der Gedanke für einen paritätischen Nachweis vorhanden, und thatsächlich bestehen solche am zahlreichsten in Süddeutschland. 1892 versuchte Herr Lautenschlager-Stuttgart, im Anschluß an die Gewerbegerichte Arbeitsnachweise zu errichten. Die Aufgabe des Zentralnachweises liegt darin, die Arbeitskräfte dahin zu leiten, wo Arbeitsgelegenheit ist. Das Informativwesen hat sich bloß Mangel eines guten Nachweises so breit gemacht. Es entstehen für den Unternehmer sowie auch für den Arbeitjuchenden Unkosten an Zeit und Geld. Auch wirkt das „Arbeit suchen“ demoralisierend, namentlich auf die weiblichen Arbeitskräfte. Wie heute die Börse staatlich ist, so soll die Arbeiterbörse städtisch werden. Die einseitigen Nachweise, sowohl die von den Unternehmern errichteten, wie zum Beispiel der der Metallindustriellen, als wie die von den Arbeitern ins Leben gerufenen haben keine Existenzberechtigung. Es gilt den Nachweis aus den politischen Händen zu nehmen und ihn so unparteiisch zu verwalten und zu führen, wie heute schon die Gewerbegerichte geleitet werden. Es ist in Berlin ein neues Gebäude errichtet worden, in dessen hinteren Bau paritätische Arbeitsnachweise für einzelne Gewerbe schon etabliert worden sind, so bis jetzt für die Buchdrucker, Brauer, Maler, Tapezieren und für die Wäschebranche. Die Organisationen müssen zur Unterhaltung desselben eine Pauschalsumme zahlen, während der Zentralverein für weitere Unkosten, wie Druckfachen etc. aufkläre, für Organisierte wäre die Benutzung kostenlos, während Unorganisierte eine Einschreibgebühr von 20 Pf. zahlen müßten. Herr Ruhr schließt seine Ausführungen mit den Worten: Wenn wir die wirtschaftliche Lage der Arbeiter heben und

Ich hatte ihr lächelnd, zärtlich nachgesehen, ich fuhr fort zu lächeln, als sie verschwunden war, und ich schaute glücklich auf die Fluth, die mir nun mein letztes, mein Liebste, entwispen hatte.

Dann erinnere ich mich an nichts mehr. Ich war ganz allein auf dem Dache übrig geblieben. Das Wasser stieg immerzu, ich glaube, daß ich mich instinktiv mit allen Kräften an den noch aufrechtstehenden Schornstein angeklammert hatte, wie ein gequältes Thier, das nicht sterben mag.

Und dann nichts, nichts mehr, tiefe Finsterniß, das Nichts.

VI.

Warum lebe ich noch?

Man hat mir erzählt, daß gegen sechs Uhr die Leute aus Saintin mit Räthen gekommen wären, und daß sie mich auf einem Schornstein ohnmächtig aufgefunden hätten. Die Wasser hatten die Grausamkeit, mich übrig zu lassen, nachdem sie mir alles, was ich besaßen, entwispen. Warum, warum haben sie mich nicht fortgeschleppt, als ich bewußtlos dalag und mein Unglück nicht mehr fühlte?

Alle, Alle sind fort, die kleinen Kindchen, die jungen bräutlichen Mädchen, das junge glückliche Ehepaar und das ältere, nicht minder glückliche Paar. Nur ich, ich alter schwacher Mann, ich bin übrig geblieben, ich lebe! Alle hat der Sturm weggefegt, die Blüten und die grünen Zweige, und nur der dürrer, morsche Stamm wurzelt im steinigem Grunde und kann nicht fallen!

Ah, warum bin ich nicht Peters Beispiel gefolgt, warum gebirgt es mich an Muth, hinzugehen zur Garonne und wie mein Bruder zu sagen: „Ich habe es satt, gute Nacht“, mich ins Wasser zu werfen, um den Weg zu gehen, den all die Meinen gegangen sind!

die Organisationen fördern wollen, müßten wir für den paritätischen Nachweis eintreten.

Brücker bemerkt: Die jetzigen Kämpfe bei den Holz- und Metallarbeitern um den Nachweis zeigen, daß es schwer ist, den Arbeitsnachweis allein in die Hände der einen Partei zu bekommen und dieselben würden mit beiden Händen zupacken, wenn ihnen ein paritätischer Nachweis angeboten würde. — Auf unserem Nachweis werden hauptsächlich weibliche Arbeitskräfte verlangt, wogegen durch den der Prinzipale männliche eingestellt werden.

Schmitz: Wenn wir einen paritätischen Nachweis einführen würden, so kommen wir mit Streikbrechern zusammen; wir halten es doch unter unserer Würde, mit solchen zu verkehren. Lassen wir doch dem Buchbindermeister Mettsche seinen Nachweis, dieser wird uns keinen Schaden thun. Die Meister werden immer Leute unter der Hand einstellen, und dieselben unter Tarif bezahlen. Zuerst würden die Unternehmer alles versprechen und dann nichts halten. Noch haben wir die Macht, warum sollen wir das Gute, was wir haben, vernichten.

Thielemann: Der Arbeitsnachweis bei Herrn Mettsche funktioniert nicht schlecht. Im Juli war schon die laufende Nummer 575; es werden hauptsächlich nur männliche Arbeitskräfte vermittelt. Die Innungsmeister haben sich schon halb und halb für unseren Nachweis erklärt und er mißbilligt das Zugiehen des Zentralvereins in dieser Frage.

Roch hält die Sache für bedenklich, da dieser Gedanke gerade von den Prinzipalen ausgeht; er ist auch für Gründung eines paritätischen Nachweises.

Bergmann wünscht diese Frage ruhig und leidenschaftslos zu behandeln. Es sei ein Irrthum, daß die Prinzipale sich an uns gewandt haben, die Innung habe beschloffen, einen Nachweis zu gründen und der Gesellenausschuß hat sich mit der Frage beschäftigt müssen. Bei Regelung dieser Sache hätten die beiden Parteien sich einigen müssen; in zweiter Linie käme erst der Zentralverein in Betracht.

Herr Ruhr: Bei den heutigen Nachweisen, namentlich in Süddeutschland, ist die Streiklausel ausgeschlossen. Bei einem Streit kommt es auf die Stärke der Organisation an, ob sich Streikbrecher finden, wer Streikbrecher werden will, thut es auch auf Umwegen.

Gehrhardt tritt ebenfalls für einen paritätischen

Ich habe kein Kind mehr, mein Haus ist zerstört, meine Felder verwüstet und ich lebe noch!

O, die schönen, fröhlichen Abende, wenn wir alle Zwölf um den Tisch herum saßen, ich Alter in der Mitte und die Anderen dem Alter nach herum bis zum Kleinsten! O, wie ihre Fröhlichkeit, ihr lustiges Lachen mir das Herz erwärmte, mich verjüngte!

O, die schönen Tage der Ernte, der Weinlese, wo wir Alle an der Arbeit waren und freudiger Stolz über unseren Reichthum unsere Brust schwellte!

Ah, meine schönen Kinder und meine blühenden Weinberge, o, meine schönen Töchter, meine gesegneten Felder, der Stolz und die Freude meines Alters, der Lohn eines langen, arbeitsvollen Lebens, wo seid ihr, wo seid ihr?

Mein Gott, warum willst du, daß ich lebe, da alles todt und dahin ist!

Für mich giebt es keinen Trost und ich will keinen Weistand. Meine Felder schenke ich Leuten aus dem Dorfe, die noch ihre Kinder haben. Diese werden den Muth finden, den Boden von den angeschwemmten Trümmern frei zu machen, ihn aufs Neue zu bebauen. Ich bedarf keiner Felder mehr, mir genügt zum Sterben ein kleiner Erdenwinkel.

Ich hatte einen einzigen, einen letzten Wunsch. Ich wollte die Leichen der Meinen wiederfinden, um sie auf unserem Friedhof zu begraben, unter einem Hügel, um mich bald an ihre Seite betten zu können.

Ich hatte gehört, daß man in Toulouse zahlreiche Leichen geborgen hatte, die der Strom hinweggeführt. Und ich machte mich auf den Weg, um meine Lieben zu suchen.

Welch graufes Unglück!

Mehr denn zweitausend Häuser waren eingestürzt, siebenhundert Todte wurden gezählt; alle

Nachweis ein, er hofft die Minimallöhne durch den Nachweis hochzuhalten.

Bergmann: Der Obermeister Staby hat bei den Fabrikanten Erkundigungen eingezo-gen und wären die Prinzipale bereit, 1000 Mk. zu einem gemeinschaftlichen Nachweis zu zahlen. In dem Reglement müßte vorgesehen werden, daß in Branchen, in welchen Tarifabmachungen getroffen sind, durch den Nachweis nur tarifmäßige Stellen zu besetzen sind.

Yost sagt in seinem Schlußwort: Die heutige Versammlung ist nur deswegen einberufen worden, um ein Stimmungsbild zu bekommen. Es ist selbstverständlich, daß das Umschauen verboten werden müßte, auch dürften die Prinzipale keinen unter der Hand einstellen. Ueber die Zahlung der Unkosten zur Hälfte stehen wir noch in Verhandlung. Die Verhandlungen werden so gepflogen, daß wir das Wohl des Verbandes im Auge halten.

Folgender Antrag wird einstimmig angenommen:

„Die heutige Delegiertenversammlung erklärt sich im Prinzip mit der Schaffung eines paritätischen Arbeitsnachweises einverstanden. Sie beauftragt den Gesellenausschuß und die Ortsverwaltung in diesem Sinne mit den Arbeitgebern Verhandlungen zu führen.“

Korrespondenzen.

Berlin. (Fortsetzung des Generalversammlungsberichts, 29. Oktober 1902.) Die Einnahmen im 3. Quartal betragen 13 523,21 Mk., die Ausgaben 5325,39 Mk. Nach Stuttgart wurden gesandt 5000 Mk., verbleibt ein Bestand von 3197,82 Mk. Für die Lokalkasse gingen ein 4961,78 Mk., aus-gegeben wurden 1952,23 Mk., der Ueberschuß be-trägt 3009,55 Mk. Aus der Extrakasse wurde eine Unterstützung von 50 Mk. bewilligt, mithin ist hier ein Baarvermögen von 10 449,44 Mk. vorhanden.

Das Herbstvergnügen hatte eine Ausgabe von 254,35 Mk. veranlaßt und nur 236,40 Mk. ein-gebracht, so daß ein Defizit von 17,95 Mk. zu ver-zeichnen ist. Die Einnahme bei den Urania-vorstellungen bezifferte sich auf 667,80 Mk., die Ausgabe auf 717,40 Mk. Es wird eine Winder-einnahme von 49,60 Mk. konstatiert; Bschorschel steht noch mit 40 Billetten aus.

Nach dem von Reitlinger gegebenen Bericht der Bibliothekskommission hatte diese eine Gesamt-einnahme von 137,60 Mk. zu verzeichnen. Die hauptsächlich für Neuanschaffungen veranlaßte Aus-

Brücken waren weggerissen, ein ganzer Landstrich verwüftet und mit Schlamm bedeckt. Zwanzig-tausend Unglückliche hatten ihr ganzes Hab und Gut verloren, sie waren halb nackt und jammerten nach Brot. Die Stadt war von den massenhaft angeschwemmten Leichen verpestet, von der Furcht vor dem Typhus geängstigt, und überall herrschte Jammer und Trauer: die Straßen waren mit Leichenzügen überfüllt. Das Elend war furchtbar und die zufließenden Almosen genügten nicht, um der Noth zu steuern.

Ich aber schritt mitten durch die Ruinen, mitten durch den Jammer, ohne zu sehen und zu hören. Ich hatte meine Ruinen, meine Toten, mein eigener Jammer ermalme mich.

Ich erfuhr, daß man in der That viele Leichen aufgefunden hatte. Aber sie waren schon begraben, Alle zusammen, in langen Reihen, in einem Winkel des Friedhofs. Nur hatte man vorher die nicht Wiedererkannten photographirt. Und unter diesen traurigen Bildern fand ich das Veronikas und Raspars. Die beiden Verlobten hielten sich innig umschlungen und tauschten im Tode den Brautkuß. Sie preßten sich noch fest aneinander, Brust an Brust, Mund gegen Mund und lagen Geseis in Arme des Anderen, so daß man ihnen die steif-gewordenen Glieder hätte brechen müssen, wenn man sie hätte trennen wollen. So hatte man sie zusammen photographirt und so schlafen sie zusammen unter der Erde.

Und ich besitze nichts mehr als dies trauervolle Bild, das meine beiden schönen Kinder, vom Wasser entstellt, zeigt, die erstarrten Gesichter aber be-wahren selbst im Tode noch den Ausdruck zärtlicher Liebe.

Ich sehe sie an und weine.

gabe betrug 76,05 Mk. Es bleibt ein Bestand von 61,55 Mk. Vorhanden waren 990 Bücher, neu beschafft wurden 17. Die Bibliothek verfügt nun-mehr über 1007 Bände. Benutzt wurde dieselbe 483 Mal von männlichen, 307 Mal von weiblichen Mitgliedern, überhaupt 790 Mal. Brückner wünscht, daß im nächsten Bericht eine Uebersicht der ver-schiedenen Arten der gelesenen Bücher gegeben werde. Dies wurde zugesagt. Als Erfasperson in die Kommission wurde Heibredner gewählt.

Der Antrag der Ortsverwaltung, dem Gau-vorsitzenden eine Entschädigung von 5 Mk. pro Quartal zu bewilligen, wurde angenommen.

Die Angehörigen der Kartonbranche haben als ihre Vertranensleute die Kollegen Niski und Frau Haberstroh gewählt, dieselben wurden in der Ver-sammlung bestätigt.

Den Arbeitsnachweisbericht giebt Bergmann.

Im 3. Quartal waren arbeitslos gemeldet für die

	männl.	weibl. Pers.
Buchbinderei	323	271
Leber- u. Papiergalanteriebranche	4	—
Stuisbranche	14	5
Zuruspapierbranche	1	2
Kartonbranche	14	2
Diverse Branchen	43	17
Vom 2. Quartal übernommen	150	57
Zusammen	549	354
Davon waren Nichtmitglieder	15	37

Verlangt wurden in der

Buchbinderei	105	371
Leber- u. Papiergalanteriebranche	23	15
Stuisbranche	10	2
Zuruspapierbranche	9	8
Kartonbranche	16	8
Diverse Branchen	44	26
Zusammen	207	430
Zur Aushilfe bis zu 2 Tagen	53	68

Gingestellt wurden in der

Buchbinderei	78	211
Leber- u. Papiergalanteriebranche	9	3
Stuisbranche	7	—
Zuruspapierbranche	6	2
Kartonbranche	6	—
Diverse Branchen	23	9
Zusammen	129	225
Zur Aushilfe bis zu 2 Tagen	53	50

Von den eingelaufenen Stellen waren von außer-halb gemeldet 12, darunter eine aus Rußland und eine aus Dänemark. Befehlt wurden 6 Stellen.

Eine vom Kollegen Koch beantragte und von der Versammlung angenommene Resolution hat folgenden Wortlaut:

„Die am 29. Oktober tagende Generalversamm-lung beauftragt den Vorstand der Zahlstelle, in Er-wägung, daß

1. die Auszahlung eines Sterbegeldes an die Hinterbliebenen hiesiger Verbandsmitglieder ge-eignet ist, die am Orte seßhaften Kollegen zum Beitritt in den Verband in größerem Umfang zu veranlassen,
2. ein Ausgleich in den Unterstützungen für die älteren, im Gegensatz zu den jüngeren lebigen Verbandsmitgliedern, welche Reiseunterstützung be-ziehen, hergestellt wird,
3. daß ferner durch derartige Einrichtungen die Mitglieder mehr an den Verband gefesselt werden,

diesen Antrag, gehörig formulirt, als Punkt 1 auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung zu setzen.“

M. Gladbach-Meydt. Am 26. Oktober fand abermals eine gutbesuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Gauvorsitzender Grönhoff ein Re-ferat hielt. Nebener wies auf die gegenwärtige indu-strielle Misere hin, unter der speziell die arbeitende Bevölkerung schwer zu leiden habe und die noch durch die Steigerung der Fleischpreise wesentlich erhöht werde. Eine Folge davon sei die Zunahme der Verbrehen und die Uebersättigung der Gesäng-nisse und Zuchthäuser, die dann durch ihre indu-striellen Erzeugnisse in wirksame, aber der Arbeit des freien Arbeiters schwer schädigende Konkurrenz-trete. Die fortgesetzte Steigerung der Wohnungs-miethen thue noch ein Uebriges, um die Lebens-haltung des Arbeiters auf das niedrigste Niveau herabzubringen.

Nach dem Referat wurden lokale Angelegen-heiten erörtert. Von der Geschäftsbücherfabrik Weiß & Zimmer war Niemand anwesend, trotzdem die Kollegen dort alle eingeladen waren. Das Fern-bleiben der Betreffenden wurde damit zu begründen versucht, daß sie die Angst, ihre Stelle zu verlieren, dazu treibe, sich von den organisirten Kollegen fern-zuhalten, von anderer Seite wurde darauf hinge-wiesen, daß eine solche Befürchtung der Begründung entbehre und nur die Zaghaftigkeit (bei Einigen soll auch der Beitrag bestimmend sein) sie behindere, sich ihren organisirten Kollegen anzuschließen. — Zum Schluß wurde den noch nicht organisirten Kollegen der Beitritt in den Verband aufs Wärmste empfohlen.

Bielefeld. Am 1. November fand unsere Ge-neralversammlung statt. Dem Geschäftsbericht zu-folge fanden im 3. Quartal 1 General- und 4 Mit-gliederversammlungen statt, deren Besuch durchweg zu wünschen übrig ließ. In einer Versammlung hielt Genosse Hoffmann einen befallig angenom-menen Vortrag über „Kunst und Proletariat“. Außer-dem fand ein Ausflug nach Salzuflen statt, wo wir mit den Detmolder Kollegen zusammentrafen. Die Teilnehmer werden die dort vergnügt verlebten Stunden sicher noch lange im Gedächtniß behalten. Der Mitgliederstand, welcher am Anfang des Quartals 59 betrug, hat um 3 abgenommen. Zu-gereift und neuaufgenommen sind 7, dagegen ab-gereift 5, und wegen Resten mußten wir ebenfalls 5 streichen; verbleiben also am 1. Oktober 56 Mit-glieder. Der Kassenbericht ist folgender: Verbands-kasse: Einnahme 220,75 Mk., Ausgabe 105,50 Mk., verbleiben 115,25 Mk., welche an die Hauptkasse abgesandt wurden. Lokalkasse: Einnahme inklusive Bestand vom vorigen Quartal 159,63 Mk., die Ausgaben betragen 26,28 Mk., bleibt Bestand am 1. Oktober 133,35 Mk. Sobann waren verschiedene Ersatzwahlen vorzunehmen; zunächst wurde an Stelle des seitherigen Vorsitzenden, welcher amtsüde war, der Kollege Heitmeier fast einstimmig hierzu gewählt. Ferner als Revisor Bollin, in das Agitationskomite Schulz und als 2. Schriftführer Schwabe. Nach-dem mehrere kleinere Angelegenheiten ihre Erledi-gung gefunden, erfolgte Schluß der ziemlich gut besuchten Versammlung.

Essen a. d. Ruhr. Unsere am 25. Oktober ge-tagte Generalversammlung nahm zunächst den Ge-schäftsbericht des Vorsitzenden D. F. Carisch ent-gegen. Darnach haben im 3. Quartal drei Mit-glieder, eine General- und eine öffentliche Ver-sammlung stattgefunden, die sich durchweg eines guten Besuches erfreuten und ein reges Interesse der Mitglieder an den gewerkschaftlichen Fragen bewies. Von bemerkenswerthen Beschlüssen sind zu nennen: Verlegung des Vereinslokals, Errichtung eines Arbeitsnachweises und Abhaltung eines Fach-kurses; eine Versammlung hörte einen literarischen Vortrag vom Vorsitzenden Carisch, der mit Beifall aufgenommen wurde. Ueber die öffentliche Ver-sammlung, sowie über das 1. Stiftungsfest, das in die Berichtszeit fiel, ist bereits berichtet worden. Die Mitgliederbewegung ist folgende: Bestand vom vorigen Quartal 30, neuaufgenommen 8, zugereift 2, abgereift 3, mithin am 1. Oktober vorhanden 32 männliche Mitglieder (inzwischen sind jedoch wieder sechs Aufnahmen vollzogen worden). Der Bericht wendet sich zum Schluß in eindrucksvollen Worten an die Kollegen, auch im neuen Quartal, das ein sehr arbeitsreiches, aber hoffentlich erfolg-reiches sein wird, treu zur Organisation zu halten und unter den Nichtmitgliedern kräftig zu agitieren.

Der Bericht des Kassiers Laesch ist folgender: Einnahme für die Verbandskasse 173,88 Mk., Aus-gabe 126,23 Mk., darunter für Unterstützungen 31 Mk., für außerordentliche Agitation 20 Mk., so daß noch 47,65 Mk. an die Zentralkasse eingeliefert werden konnten. Die Lokalkasse verfügt nach Ab-zug der Ausgaben, darunter die für Errichtung des Arbeitsnachweises, über einen Kassenbestand von 35 Mk. — Die reichhaltige Bibliothek wird von den Mitgliedern eifrig benutzt, so daß wir bald an eine Vergrößerung derselben denken müssen. — Bericht vom Arbeitsnachweis konnte nicht gegeben werden, da derselbe erst seit 1. Oktober funktioniert, es sei aber an dieser Stelle wiederholt darauf hin-gewiesen, daß die Kollegen verpflichtet sind, alle bekannt werdenden Balancen sofort anzuzeigen, so-wie die Herren Meister und Prinzipale zu ver-

anlassen, nur von unserem Nachweis Gehilfen zu beziehen, selbstverständlich müssen sich auch die arbeitslosen Kollegen sofort dort melden. Der Arbeitsnachweis befindet sich in der Buchbinderei des „Allgemeinen Beobachter“, Rheinischestraße 8, und ist vollständig kostenlos.

Hierauf wurde berathen über unsere Stellungnahme zum Boykottbeschlusse des Essener Gewerkschaftskartells gegen den „Allgemeinen Beobachter“ (Eigentum von Mitgliedern des Verbandes Deutscher Buchdrucker im Gau Rheinland-Westfalen). Der Erledigung dieser Angelegenheit sah man in Kollegenkreisen wie unter den hiesigen Gewerkschaftsmitgliedern im Allgemeinen mit gleicher Spannung entgegen. Zur Geschichte des Boykotts und zu unserer ablehnenden Haltung dem gegenüber sei kurz Folgendes mitgeteilt: Zur Zeit, als das gewerkschaftliche Leben hier selbst begann, war der bereits genannte „Allg. Beob.“ das einzige im hiesigen Bezirk erscheinende Blatt, welches für die Arbeiter eintrat und seine Spalten den Gewerkschaften offen hielt; diese machten auch ausgiebigsten Gebrauch davon und berietten in allen Fällen mit dem Redakteur Schoreck; auch war zur Zeit ein Mitglied des Buchdruckerverbandes Kartellvorsitzender. Dieses Amt wurde bei der Neuwahl dem Delegierten der Holzarbeiter, Ostkamp, übertragen, unter dessen Regie man zum ersten Male dazu überging, Drucksachen außerhalb der Druckerei des „Allg. Beob.“ herstellen zu lassen, und zwar wurden gelegentlich der damals stattfindenden Gewerbe-gerichtswahl 10 000 Flugblätter in Elberfeld gedruckt, weil dieselben von dort das Tausend um 1 Mark billiger geliefert wurden. Darob natürlich im „Allg. Beob.“ große Entrüstung; doch kam es zu keinem öffentlichen Bruche und das Verhältnis zwischen Kartell und „Allg. Beob.“ blieb noch ein leidliches, bis die 1898er Reichstagswahlkampagne begann, in der die Arbeiter für den seitens der sozialdemokratischen Partei aufgestellten Kandidaten Bergmann Schröder (eines der unglücklichsten Opfer des bekannten Essener Weineisprozesses) eintraten. In dieser Richtung machte nun der Redakteur des „Allg. Beob.“ die Wahlbewegung nicht mit, sondern trat für den von den vereinigten nationalen Parteien aufgestellten Reichsparteiler, Vereinsrechts- und Gewerkschaftsgegner Krupp ein. Da das Gewerkschaftskartell nun ein berechtigtes Interesse daran hatte, daß kein Vereinsrechtsgegner durch die Stimmen der Arbeiter in den Reichstag kam, beschloß es, Wahlversammlungen zur Aufklärung der Arbeiterwähler zu veranstalten, was der „Allg. Beob.“ nun sofort als politische Handlung der Gewerkschaften öffentlich bezeichnete. Was das bedeutet, ist jedem Kenner der Gewerkschaftsbewegung klar. Das gegenseitige Verhältnis spitzte sich nun immer mehr zu, bis schließlich nach der Wahl ein Eingehand im „Allg. Beob.“ erschien, das eine Denunziation der Arbeiterwähler in Kruppischen Wohnungen enthielt, und als im vorigen Jahre gelegentlich einer Differenz der Metallarbeiter in einer Werkstätte bei Krupp sich der „Allg. Beob.“ abermals eines groben Verstoßes gegen das Gewerkschaftsprinzip schuldig machte, war die Stellung des Kartells entschieden. Als Schreiber dieses nun vor 1 1/2 Jahren mit der Agitation unter den hiesigen Buchbindern begann, war es natürlich, daß man sich zuerst an die organisierten Buchdrucker um Unterstützung wandte, die dann auch bereitwillig gewährt wurde. Als es gelang, im vorigen Jahre unsere Zahlstelle zu gründen, war der erste Beschluß, den wir faßten, der, uns dem Gewerkschaftskartell anzuschließen; wir haben uns dann auch an den Arbeiter desselben regen bethelligt (unser Delegierter war Schriftführer in demselben). Als nun der Kassirer unserer Zahlstelle im „Allg. Beob.“ Stelle erhielt, ließen wir auch von da an unsere Unterstützungen dortselbst auszahlen und erledigten dortselbst auch die Geschäfte des vor Kurzem eingerichteten Arbeitsnachweises; dieses Verhältnis nun machte es für uns unmöglich, die benötigten Drucksachen wo anders als dortselbst herstellen zu lassen. Nun brachte ein Delegierter die Sache in der Kartellsitzung zur Sprache und wurde dort beschlossen, uns einen Referenten zu senden, der uns die ganze Angelegenheit vortragen sollte, und obwohl unser Vorsitzender Carsch in dieser Sitzung bereits erklärte, daß wir unseren Standpunkt nicht

ändern würden und könnten, wurde doch an diesem Beschluß festgehalten. — Unser Kartelldelegierter, der in dieser Angelegenheit streng auf dem Boden des Kartells in Bezug des Boykottbeschlusses steht, hatte inzwischen sein Amt niedergelegt und wurde, bis die Sache geregelt ist, der Vorsitzende mit der Vertretung beauftragt.

Als erster Redner erhielt der vom Gewerkschaftskartell entsandte Lokalredakteur für die Essener „Arbeiterzeitung“ Ostkamp das Wort, der in klarer, sachlicher Weise das vorstehend Mitgetheilte erörterte und den Beschluß des Kartells rechtfertigte. Das Gegenreferat hielt Herr Redakteur Schoreck selbst, der in ebenso sachlicher Weise das Referat widerlegte und erklärte, daß er den heutigen Verhandlungen vollständig unparteiisch gegenüberstehe und sich das Verhältnis zwischen Buchdruckerverband und Buchbinderverband am Orte keinesfalls trüben würde; wenn die Buchbinder heute einen gegenseitigen Beschluß fassen würden. Nach diesen Rednern ergriff unser Vorsitzender Carsch das Wort, der ungefähr ausführte: Zur Zeit des Ursprungs des Boykotts sind in der hiesigen Gewerkschaftsbewegung die verschiedenen Richtungen noch nicht so stark in Bethätigung gewesen als wie jetzt, die Hirsch-Dunderschen kamen und kommen auch heute wenig in Betracht, aber die christlichen Gewerkschaften sind in letzter Zeit stramm an der Arbeit, zersplittern die Kräfte und erschweren den freien Gewerkschaften die Agitation ganz bedeutend, niemals hat man die freien Gewerkschaften mehr angefeindet als gegenwärtig. Da sei es angezeigt, endlich den Streit im eigenen Lager zu begraben und sich zu einigem Handeln zu verbinden, besonders zur bevorstehenden Gewerbegerichtswahl; wir dürfen unsere Front nicht verkleinern, sondern müssen sie immer mehr erweitern. Redner verdichtet seine Ausführungen zu folgender Resolution:

„Die am 25. Oktober 1902 getagte Generalversammlung der Zahlstelle Essen-Ruhr des Deutschen Buchbinderverbandes ersucht das Essener Gewerkschaftskartell, baldigst mit dem Ortsverein Essen des Verbandes Deutscher Buchdrucker eine Konferenz abzuhalten, in der die Aufhebung des Boykotts beschlossen wird, sofern die Buchdrucker die Garantie gewähren — durch Wahl einer Preiskommission —, daß Verstöße gegen die Interessen der organisierten Arbeiter sich nicht wiederholen.“

Nachdem sich an der Diskussion noch kurz die Kollegen Gerke, Saesch, Klitting und Voltendahl, sowie die Redakteure Ostkamp und Schoreck bethelligt, gelangt die Resolution mit allen gegen zwei Stimmen zur Annahme und soll in der am 6. November stattfindenden Kartellsitzung verhandelt werden.

Da es inzwischen bereits 1 Uhr geworden, wird noch die Wahl eines zweiten Vorsitzenden (da Droste auch dieses Amt niederlegte) vollzogen und Schrecken-berg einstimmig gewählt. Ferner wurde Beteiligte am Gautag in Elberfeld beschlossen, desgleichen auf Antrag Klitting die Frage Krankenkasse und Verband auf Grund der in Nr. 42 der „Buchbinder-Zeitung“ veröffentlichten Resolution des Kollegen Carsch auf die Tagesordnung des Gautags zu setzen. Mit einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden und mit einem Hoch auf den Verband endete die Generalversammlung.

Leipzig. Die am 8. November in den „Drei Mohren“ abgehaltene öffentliche Fachvereinsversammlung war wider alles Erwarten äußerst mäßig besucht. Ganze 300 Personen dürften anwesend gewesen sein. Der Rezitator Herr Balkotte hatte einen durchschlagenden Erfolg. Er rezitierte Langmanns Drama „Bartel Turafes“ in meisterhafter Weise frei aus dem Gedächtniß. Das Stück hinterließ einen tiefen, nachhaltigen Eindruck. Alle Anwesenden waren von dem Verlauf des Abends befriedigt. Wir können Herrn Balkotte allen Zahlstellen des Verbandes als Rezitator empfehlen.

Die Leipziger Kollegen haben sich durch den schlechten Besuch ein Armuthszeugniß ausgestellt.

Dresden. Am Sonnabend den 18. Oktober hielten wir unsere Generalversammlung vom dritten Quartal ab. Kohl gab den Geschäftsbericht, demzufolge sechs Versammlungen stattfanden, in denen vier Vorträge gehalten wurden. Der Mitgliederbestand war im zweiten Quartal 284, im dritten Quartal ist er 256, somit ein Rückgang von 28 Mitgliedern.

Gegler verliest den Kassenbericht. Einnahmen 929,30 Mk., Ausgaben an Unterstützung 435,05 Mk., für örtliche Agitation 182,73 Mk., an die Hauptkasse eingelangt 311,52 Mk.

Arbeitslos waren 32 Kollegen mit zusammen 220 Tagen, acht Stellen sind gemeldet worden, wovon vier befehrt, für die anderen wurden Spezialarbeiter verlangt, welche nicht vorhanden waren.

Berner verliest hierauf den Bericht des Gewerbegerichtes vom Jahre 1901, aus welchem zu vernehmen ist, daß die Klagen der Arbeitnehmer im Berichtsjahr abgenommen haben, insbesondere im Baugewerbe.

Zum Schlusse ersucht der Vorsitzende die Anwesenden, nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß die Restwochen verschwinden, und die Beiträge pünktlicher zu entrichten.

Am 18. November findet eine öffentliche Versammlung für Arbeiterinnen im Volkshaus statt.

Karlsruhe. Am 1. November fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß sechs Mitglieder- und eine Generalversammlung stattgefunden haben, die Geschäfte des Vorstandes wurden in vier Sitzungen erledigt, der schriftliche Berichter war ein reger zu nennen. Der Kassenbericht ergab als Einnahmen für die Verbandskasse 243,35 Mk., als Ausgaben 205,72 Mk., an die Verbandskasse wurden eingekandt 60 Mk., so daß für die Zahlstelle ein Guthaben von 27,28 Mk. verbleibt inkl. des Guthabens von 4,91 Mk. aus dem 2. Quartal. Für die Lokalkasse beliefen sich die Einnahmen auf 31,47 Mk., der Bestand aus dem 2. Quartal war 442,13 Mk., ergibt zusammen 523,60 Mk., womit nach Abzug von 65,37 Mk. Ausgaben ein Kassenbestand von 458,23 Mk. verbleibt. Der Mitgliederbestand beträgt 58 männliche und 1 weibliches, somit eine Zunahme von 7 Mitgliedern gegenüber dem vorhergehenden Quartal.

Am 20. September hatten wir das Vergnügen, einen interessanten Vortrag des Kollegen Böttcher aus Stuttgart anzuhören resp. auch mitanzusehen über „Lederschnitt“, und im Anschluß daran hatten wir mit demselben in seiner Eigenschaft als Gauvorsitzender eine eingehende Besprechung über die Agitation im Gau 15 und speziell im badischen Oberland. Diese Angelegenheit hatten wir schon des Ofteren in unseren Versammlungen auf der Tagesordnung und wurde derselben auch seitens der Kollegen immer ein reges Interesse entgegengebracht.

Als einen unserer wichtigsten Beschlüsse im vergangenen Vierteljahr haben wir die Einführung einer Krankenzuschkasse aus lokalen Mitteln zu verzeichnen. Hauptächlich maßgebend hierfür war das Bestreben, auch die älteren Kollegen, welche ihre Stellungen nimmer so leicht wechseln, mehr an dem Verband zu interessiren. Bei diesem Unternehmen kam auch die jetzt vielbesprochene und beschriebene Angelegenheit betreffs Krankenunterstützung seitens des Verbandes, resp. Anschluß der Zentralkrankenkasse an den Verband zur Sprache und rief in einer unserer letzten Versammlungen eine lebhafteste Debatte hervor. Die allgemeine Stimmung ging dahin, daß auch wohl in dieser Sache seitens der Verbandsleitung etwas geschehen dürfte und zwar hauptsächlich im Sinne einer Verschmelzung der Zentralkasse mit dem Verband, welche erstere ihr Entstehen doch eigentlich organisierten Kollegen zu verdanken hat und deren größter Theil von Mitgliedern sich auch heute noch aus den Reihen der organisierten Kollegen rekrutirt. Ferner hatten wir noch in unserer Generalversammlung die Berathung einer Geschäftsordnung zur einheitlichen Leitung und Regelung unserer Versammlungen zu erledigen, dieselbe fand auch in der vom Vorstand ausgearbeiteten Form ihre Annahme durch die Versammlung.

Der Vorsitzende schließt die ziemlich gut besuchte Versammlung in vorgedrückter Stunde mit dem Wunsch, daß auch unsere Zahlstelle in Zukunft wie bisher fortschreiten und erstarben möge, damit auch wir in nicht allzu ferner Zeit daran denken können, unsere Forderungen gegenüber den zum Theile noch recht traurigen Verhältnissen am hiesigen Plage, wie sie auch heute Abend wieder von einem Kollegen über eine Firma H. zur Sprache gebracht wurden, nachdrücklich Geltung zu verschaffen.

München. Unsere Mitgliederversammlung am 8. November hatte einen äußerst starken Besuch aufzuweisen und war das Lokal bis aufs letzte Plätzchen besetzt. Der Grund des starken Besuchs war, daß nach der Versammlung musikalische Unterhaltung angekündigt war.

Binner besprach zunächst das Einkassierwesen und erfuhrte die Mitglieder, sich zu äußern, ob sie mit dieser getroffenen Einrichtung zufrieden sind. Mit Ablauf dieses Jahres ist das Probejahr zu Ende und soll deshalb untersucht werden, ob sich das System bewährt. Stellt sich heraus, daß wir dabei besser fahren, wird es beibehalten, wenn nicht, muß ein anderes System gefunden werden, da mit dem Einkassieren nicht mehr gut getrocknet werden kann. Nach einiger Diskussion hierüber wurde beschlossen, die Sache dem Vorstand zu überweisen. Derselbe soll eine Kommission einsetzen, um die finanzielle Seite zu prüfen, da man über die prinzipielle einig sei. Das Ergebnis wird bekanntgegeben, wenn das Probejahr um ist. Nach Erledigung dieses Punktes wurde die Abhaltung einer Silvesterfeier beschlossen und das Arrangement dem Vergnügungskomitee überwiesen. Dem Gewerkschaftsbericht, den Kollege Hornikel gab, ist zu entnehmen, daß sich das Kartell mit der Ausarbeitung eines Gehaltsregulativs und Dienstvertrags nach Grundlage des auf dem Gewerkschaftskongreß beschlossenen Antrags für die Sekretäre und Hilfsarbeiter beschaffte. Ueber unsere Resolutionen betreffs Streichung des Kollegen Moses von der Liste der Gewerbegerichtsbeißiger wurde wohl gesprochen, jedoch konnte an der Streichung nichts geändert werden. Es macht sich bei dieser Gelegenheit besonders stark der Einfluß der Partei auf den Gewerkschaftsverein geltend. Schuhmacher sprach sich in der Diskussion über den Bericht mißbilligend aus, er meinte, wir sollten Protest gegen das diktatorische Vorgehen erheben. Dittrich war gegenheiliger Meinung, derselbe meinte, wir sollten bei anderer Gelegenheit Revanche für den „Fall Moses“ nehmen. Die Ansicht Dittrichs war auch die der Versammlung, und soll die Sache auf sich beruhen bleiben. Binner macht weiter auf die Lohnbewegung der Hamburger Stuisarbeiter aufmerksam. Ferner gab er ein Schreiben der Kollegin Magdalena Moser bekannt, in dem dieselbe erfuhrte, bekanntzugeben, daß sie ein eifriges Mitglied sei, da ihr von einigen Seiten das Gegenteil vorgeworfen wurde. Hornikel besprach noch das Verlangen des Gewerkschaftsvereins (bis jetzt noch nicht offiziell), auch für die weiblichen Mitglieder Beiträge zum Arbeiterssekretariat zu erheben, sonst müßten dieselben für Auskunftszertheilung Gebühren bezahlen. Da bis jetzt nur für die männlichen Mitglieder Beiträge bezahlt werden, muß abgewartet werden, bis wir offiziell zur Beitragsleistung für die weiblichen aufgefordert werden, dann soll erst beschlossen werden, wie wir die Sache regeln. Von einem Extrabeitrag von den Kolleginnen kann keine Rede sein und muß ein anderer Ausweg gefunden werden. Nachdem Binner noch auf das am 16. d. M. stattfindende Katharinenkränzchen des „Buchbinder-Männerchors“ aufmerksam machte, erfolgte der Schluß der Versammlung. Die musikalische Unterhaltung, welche hierauf folgte, hielt die Kolleginnen und Kollegen noch einige Stunden gefellig beisammen, und war die Arrangierung der Versammlung ein Beweis dafür, daß besonders die Kolleginnen bei derartigen Anlässen in die Versammlung kommen.

Rundschau.

* Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei. Zu unserer in vier Artikeln veröffentlichten Besprechung obigen Wertes schickt uns der Verfasser desselben, Herr Dr. Harms, ein in sehr verbindlichem Tone gehaltenes Schreiben, aus dem wir einen Teil auch unserer Lesern zur Kenntnis bringen wollen. Herr Dr. Harms schreibt unter Anderem: „... Sehr mit Recht bemängeln Sie, daß in meiner „Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei“ mit keinem Worte den einschlägigen beruflichen Organisationen gedacht ist. Ich hatte ursprünglich auch beabsichtigt, Untersuchungen darüber meiner Arbeit anzugliedern. Aber schon bei den Vorarbeiten ergaben sich manche unvorhergesehene Schwierigkeiten. Wollte ich ganze Arbeit leisten, so mußte ich umfangreiche Quellen-

studien zur Jungtgeschichte machen. Denn was bisher in Bezug auf Buchbinder-Innungsgeschichte geschrieben wurde, entbehrt durchaus systematischer Sichtung. Mit einer chronologischen Aneinanderreihung interessanter Einzelheiten ist naturgemäß wenig anzufangen. Die intensive Ausnutzung aller vorhandenen Quellen hätte Jahre in Anspruch genommen. Wollte ich aber meine Zahlen nicht veralten lassen, so mußte ich sie möglichst bald veröffentlichen. Ich habe indes die Absicht, meine „Entwicklungsgeschichte“ später in einem zweiten Bande, in dem ausschließlich die soziale Seite des Buchbindergewerbes (Unternehmer- und Arbeiterverbände, Lohn und Arbeitszeit, Frauenarbeit, Bezahlungsweisen etc.) zur Darstellung kommen soll, auszubauen. Alles in diese Gebiete einschlagende habe ich deshalb — sofern nicht im Einzelfall ein anderes bedingt war — aus dem vorliegenden Teile meiner Darstellung fortgelassen. Da indes die Fortführung einer solchen Arbeit von vielen Zufälligkeiten abhängt, konnte ich mich nicht entschließen, dem Titel die Bezeichnung „1. Band“ aufzudrucken. Wohl aber schrieb ich: „Zur Entwicklungsgeschichte“, womit ich mich jeglichen Anspruches auf absolute Vollständigkeit begeben wollte.

Zu meiner großen Freude las ich inzwischen in Ihrer Kritik, daß Sie beabsichtigen, gelegentlich eine Geschichte Ihres Verbandes zu bearbeiten. Ich brauche wohl nicht besonders zu bemerken, daß solche Spezialstudien einer Gesamtdarstellung enormen Vorschub leisten. Würde von Unternehmenseite ein gleiches geschehen, so würde meine Aufgabe im Wesentlichen historischer Art sein; es käme dann nur darauf an, die inneren Zusammenhänge aller sozialen Erscheinungen im Buchbinder-gewerbe wissenschaftlich zu beleuchten. Auszugehen wäre dabei selbstverständlich — wie Sie ja auch bereits erwähnten — von den mittelalterlichen Organisationsformen, die in ihrer eigenartigen Gestaltung eine Fülle auch heute noch interessanter Erscheinungen zeitigen.

Voraussetzung für eine ersprießliche Tätigkeit meinerseits ist allerdings weitgehendste Unterstützung aller auf diesem Gebiet kompetenten Körperschaften und Einzelpersonen. ...

Unsere Mitglieder wird diese Mitteilung, in der wir eine stichhaltige und befriedigende Erklärung für die Auslassung der Geschichte der Organisationen in dem Harmischen Werte finden, gewiß lebhaft interessieren. Wir halten es für selbstverständlich, daß ebenso wie die Verbandsleitung auch jedes einzelne Mitglied unseres Verbandes Herrn Dr. Harms bei seinem neuen geplanten Unternehmen nach besten Kräften mit Material unterstützen wird.

* Ueber den weiblichen Buchbindermeister in Berlin und seinen neu eröffneten Betrieb entnehmen wir der Berliner „Vossischen Zeitung“ folgende Neuigkeiten:

„Die erste deutsche Buchbinderschule für Frauen hat gestern der Letteverein in seinem neu eröffneten Vereinshaus eröffnet. Dr. Richard Stettiner, Assistent am Hamburger Kunst- und Gewerbemuseum, erläuterte in seiner Eröffnungsrede Ziele und Entstehung der Schule. Einer Anregung der Kaiserin Friedrich folgend, die von England her schon lange mit der Idee der Betätigung der Frau in der Buchbinderei vertraut war, gingen vor nun vier Jahren Frau Professor Kaselowski und Dr. Stettiner an die Ausführung des Planes. Vorerst sollte eine Leiterin herangebildet werden, die auch den strengsten Ansprüchen aus Buchbinderkreisen genügen konnte; in vierjähriger Lehrzeit im In- und Ausland erlangte die gegenwärtige Schulleiterin, Frau Maria Lühr, ihr staatliches Meisterdiplom. Die Schule bildet unentgeltlich weibliche Lehrlinge aus, die sich zu einer dreijährigen Lehrzeit verpflichten; sie erhält ferner Fachunterricht für Ältere. Die hier ausgebildeten Schülerinnen sollen später als Gesellen oder als selbständige Meister nicht nur den einfachen Bucheinband machen können, sondern auch im Stande sein, künstlerische Aufgaben, für die das Bedürfnis sich glücklicherweise auch in diesem gewerblichen Zweige mehr fühlbar zu machen beginnt, lösen. Abseits vom Fabrikbetrieb, der die billige Massenerstellung gleichartiger Arbeit verfolgt, wird immer in der Buchbinderei die handwerksmäßige Aus-

führung von Einzelarbeiten nötig bleiben. Es sind gegenwärtig etwa 25 000 Personen im handwerksmäßigen Betriebe thätig, und es ist zweifellos, daß eine Anzahl tüchtiger weiblicher Kräfte in Berlin einen befriedigenden Erwerb finden kann. Neben der Ausbildung von Berufsbuchbinderinnen wird die neue Schule auch ein besonderes Augenmerk auf die Unterweisung von Amateuren richten, die, je nach ihrer Neigung, in der Lage sind, einzelne Techniken des künstlerischen Bucheinbandes zu pflegen und weiter auszubauen. Die Buchbinderei steht im Begriffe, gleich anderen Zweigen des Kunstgewerbes einen neuen Aufschwung zu nehmen; diesen Aufschwung der Frau nutzbar zu machen, und auch weibliche noch brach liegende Kräfte in den Dienst des Handwerkes zu stellen, beabsichtigt die neue Schule.“

Wenn damit dem Handwerk nicht geschadet und manchen Arbeitslosen nicht die Möglichkeit entzogen würde, Beschäftigung zu finden, wie durch manche andere Spielerei des Lettevereins, so wäre dagegen, wie sich die Dämchen im Letteverein die Langeweile vertreiben, wenig einzuwenden.

* Ueber das Vermögen der Dampf-buchbinderei-Aktien-Gesellschaft vorm. F. A. Barthel in Leipzig-Neubau ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Den „L. N. N.“ entnehmen wir darüber: In einem an uns gerichteten Schreiben erklärt die Gesellschaft, daß es in Folge persönlicher Differenzen zwischen einigen der Hauptaktionäre momentan an genügendem Betriebskapital fehle; nur deshalb habe sich die Gesellschaft, um keinen der Gläubiger zu benachteiligen, zum Antrag auf Konkursöffnung entschlossen. Der Geschäftsbetrieb erleide durch die Konkursöffnung nicht die mindeste Störung, da die Konkursverwaltung bereits beschloß, die Fabrik in der bisherigen Weise fortzubetreiben, ihr auch von einem hiesigen großen Bankinstitut die erforderlichen Betriebsmittel zur Verfügung gestellt worden seien. Nach den gepflogenen Verhandlungen sei anzunehmen, daß das gegenwärtige Provisorium nicht allzulange währen wird. — Nach einer durch die Presse gehenden Version sollen die Aktiven 900 000 Mk., die Passiven 1 150 000 Mk. betragen. Daß die Insolvenz des Establishments Barthel als eines bedeutenden in der Branche mit 250 Mann Personal Aufsehen macht, liegt auf der Hand.

* Vom Portefeuilerverband liegt die Abrechnung vom 3. Quartal vor. Die Einnahme betrug 4316,66 Mk., die Ausgabe 1321,11 Mk., inkl. des früheren Bestandes verfügt die Verbandskasse über 17 065,20 Mk. Der Mitgliederbestand ist von 2267 auf 2277 männliche und von 38 auf 57 weibliche gestiegen. In letzter Zeit entfaltete der Verband eine besonders rege Thätigkeit unter den Stuisarbeitern; so wurde letzthin in Pforzheim, woselbst eine namhafte Zahl Stuisarbeiter beschäftigt wird, eine Zahlstelle des Portefeuilerverbandes gegründet.

Aus der letzten Nummer der „Portef.-Ztg.“ erfahren wir auch, daß nicht eine Arbeitslosen-, Kranken- und Sterbeunterstützung projektirt wird, wie wir in unserem Unverständnis glaubten, sondern nur eine Arbeitslosenunterstützung. Unsere Schuld ist es nicht, wenn wir aus den zusammengewürfelten Auslassungen eine solche Absicht herausgelesen haben. Deshalb bekommen wir wieder einen sanften Rippenstoß; zugleich wird bemerkt, daß aus den Zeilen unserer in Nr. 36 gebrachten Notiz „die pure Gehässigkeit blitze“. Besser wäre es unzweifelhaft gewesen, die Leser der „Portef.-Ztg.“ durch Abdruck unserer Notiz darüber selbst urtheilen zu lassen. — Wenn wir jetzt richtig rathen, wird also die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung geplant bei — 10 Pf. Beitragsenthöhung, also dann 30 Pf. Wochenbeitrag. Weshalb wurde doch seiner Zeit der Portefeuilerverband gegründet?

Literarische.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieb's Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolportureure zu beziehen. Erschienen ist Heft 6.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag

von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 5.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist uns Nr. 23 des 12. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Briefkasten.

A. S. in G. Zur Vervollständigung der Adresse ist die Angabe der Straße: 6 Jane Street, nöthig.

R. W. in R. Kommt in nächster Nummer zum Abdruck.

G. J. in B. Zeitungen sind nicht reduziert worden, schicke künftig mehr; Nr. 45 ist leider vollständig vergriffen. Ueber Artikel trete Ihrer Ansicht bei. Gruß.

D. B. Gegenwärtig Stoffandrang, vielleicht später Verwendung, das Thema muß aber auch gewissenhaft bearbeitet werden. Eingefandener Artikel mußte zurückgestellt werden.

N. N. in D. Es bleibt dabei. Der Bericht enthält nichts weiter, wie einige Brocken aus einem Vortrag. Daß ein paar Sätze in solch unlogischer Reihenfolge und ohne irgend welchen Zusammenhang zu veröffentlichen werthlos sind, müßten doch Sie auch einsehen. Soll ich wegen dergleichen nichtsagenden Sachen mit wichtigem Stoff noch mehr zurückstehen, wie ich es schon jetzt thun muß?

S. Sch. in M. Auch Ihnen kann ich keinen anderen Bescheid geben. Ich bin wenig erbaud davon, solche eigentlich schon mehr privaten Angelegenheiten in unserer Zeitung breit zu schlagen. Warum versucht man es denn nicht einmal mit einer Beschwerde an den Chef, wenn das Verhalten des Werkführers dazu Anlaß bietet?

Zurückgestellt: Aus dem Kartonnagengewerbe, Jenas Bibliothek, Berichte aus Berlin und Hagen.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Berlin: Eugen Brückner, O., Mühlendörferstraße 85. (Adressen der Vertrauenspersonen: Buchbinderei: Otto Ebielemann, O., Gubenestr. 25, Siff. part. Frau Lucie Kschemin, Michaelstraße 18. — Kontobuch-Branchen: Fritz Keese, S.O., Manteuffelstraße 87 v. III. r. — Ledermaaren und Galanterie: Alfred Scholz, Rixdorf, Herrfurthstr. 82. — Luxuspapier-Branchen: Otto Schermat, S.O., Wrangelstraße 86, Hof III. — Karton-Branchen: Myski, Friedrichsberg, Blumenthalstraße 48. Frau Habersrob, Liepmannstraße 26. — Einis-Branchen: Karl Friederich, Schmidtstr. 40. — Goldschmittmacher: Paul Schiffe, S.O., Salkertstraße 18. — Album-Arbeiter: Frz. Bytomski, Dresdenerstr. 9.)
Braunschweig: Robert Fette, Wendenstraße 26 II. L.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Anzahler.

Hagen i. W. Z. Buchbinderei Aug. Freter; von 8—12 und 2—7 Uhr, Sonntags von 11—12 Uhr. Ml. 19 Ml. Az. 10 St.

Abrechnungen

vom 3. Quartal 1902 sind vom 4. bis 11. November bei der Verbandskasse eingegangen: Von Apolda mit — Mk., Darmstadt 70,50 Mk., Deßau — Mk., Oberfeld 50 Mk., Kiel 102,60 Mk., Mannheim 80 Mk., Magdeburg 168,19 Mk., Saalfeld 89,07 Mk., Gau 5 151,90 Mk., Gau 6 23,52 Mk. und vom Gau 11 mit — Mk.

Noch nicht abgerechnet haben: Eisenberg, Gelsenkirchen, Halle a. S., Hanau, Heilbronn, Gau 1 (Berlin), Gau 7 (Bremen), Gau 16 (Fürth).

G. Haueisen.

Anzeigentheil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilfsk.) Sit Leipzig.
743] [2.60

Verwaltungsstelle Hannover.
Am 7. November verstarb nach langem Leiden unser Mitglieb, der Buchbinder
Heinrich Siegmund
im Alter von 20 Jahren.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.
(Unlieb verspätet.)
Zahlstelle Solingen.
Unserem lieben Freunde und Kollegen [1.30]
Fritz Koch
zu seiner Abreise nach Harburg ein
„Herzliches Lebewohl!“
Die Kollegen der Firma Kabitz, Rauters, Kopczynski, Warjchan, Vogel (Steindr.), Hammer (Steindr.), Mittelbach (Steindr.)
744]

(Unlieb verspätet.)
Unseren werthen Kollegen 745] [0.80
Heinrich Blumenkemper und
Cornelius Caspers
bei ihrer Abreise von hier ein „Herzliches Lebewohl!“
Die Kollegen der Zahlstelle M.-Gladbach-Rheydt.
Wo sind jetzt unsere treuen Genossen:
H. Lehmann,
O. Angerer,
P. Siegel u. s. w.?
Wir sind zur Zeit in Lütjensburg, Döhlstein (Markt b. Ropp). 746] [0.90
Schorschel Bock u. Stadthagen.

Der
Lohntarif für Buchbinder-Arbeiten . . .
(Minimaltarif)
wird an Verbandsmitglieder zum Preise von 75 Pf. (einschließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben.
Preis für Nichtmitglieder 2 Mk.
Die Sonderausgabe für Arbeiterinnen ist zum Preise von 80 Pf. für Verbandsmitglieder und 50 Pf. für Nichtmitglieder zu haben.
Zu beziehen sind die Tarife von Karl Besche, Stötterich bei Leipzig, Kirchstr. 20 IV, und vom Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10.
Der Lohntarif, inklusive des Berliner Vorrichter- und Mädhentaris, ist von Alb. Bergmann, Berlin SO., Bureau, Engel-Ufer 15 II, zum Preise von 85 Pf. inklusive Porto zu beziehen.

Spezial-Geschäft Herren-Hüte.
Federleichte, sowie weiterraste Filzhüte, garantiert gut tragend, Hochzeithüte von Mk. 4 an.
L. Flühr, Stuttgart, Rothgebühstr. 14.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein
Weiß- & Banerisch-Bierlokal
nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt Gemüthlicher Aufenthalt. Telephon Amt 4 a 6591.
748] **Gustav Ladwig,**
Berlin, Kommandantenstraße 65,
Zahlstelle des Verbandes und der Bistkrantentasse.

Orts-Krankenkasse der Buchbinder und verwandten Gewerben in Berlin.
Ordentliche General-Versammlung
am Donnerstag den 27. November, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Saal I, Engel-Ufer 15.
740] Tagesordnung: [6.00
1. Ergänzungswahl für den Vorstand (2 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer).
2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung.
3. Berathung über die Ausdehnung der Krankenkontrolle, resp. Anstellung eines zweiten Kontrolleurs.
4. Antrag auf Aenderung der Geschäftsstunden bei der Kasse.
5. Verschiedenes.
6. Verlesung der Protokolle.
Das Erscheinen aller Delegirten ist dringend notwendig. Mitglieder haben Zutritt.
Der Vorstand.
Bernh. Jost, Georg Bäßler, Vorsitzender. Schriftführer.

Seltene Gelegenheit!
Auftrag gemäß soll ich gebrauchtes, aber gut erhaltenes Werkzeug sehr billig verkaufen. Es sind namentlich vorhanden: Pressen, Bretter, Schneidbohlen, ein großer Posten Stempel und Fileten und viele andere kleine Gegenstände. 750] [1.50
1 Vergoldepresse,
22 x 32 (Balancier) mit vielen Schriften.
1 Walzwerk,
Walzenlänge 50 cm (von Krause).
Offerten unter M. M. 84 postlagernd Paretz (Elbe).

Nur einmalige Anschaffung
von Werkzeugen haben Sie nöthig, wenn Sie zu Ihrer Etablierung die dauernd brauchbaren Ergebnisse von **F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36,** sich kommen lassen. 751] [1.80

Von einigen Kunden gebeten, bei dem Verkaufe ihrer gut eingeführten
Buchbindergeschäfte
behilflich zu sein, erkläre ich mich gern bereit, durch
kostenfreie Aufgabe
der Adressen, Auskunft über Umfang der Geschäfte u. s. w. diesen Wünschen nachzukommen und sehr freundlichen Anfragen geehrter Herren Käufer mit Vergnügen entgegen.
O. Th. Winckler Leipzig
Abth. A: Papier- und Lederwaaren
„ B: Buchbinderbedarf
„ C: Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder
Kataloge zu Diensten!

753] **Max Deck, wo steckst Du?** [0.40
Gieb Nachricht Deinem Freunde und Kollegen
Hermann Neels, Darmstadt, Schusterstraße 8 I.

Verwaltungsstelle Stuttgart.
Am 6. November starb unerwartet schnell unser langjähriges Mitglied
Julius Remlinger
von hier im Alter von 58 Jahren.
Die Ortsverwaltung.

Fachausstellung
für die gesammte Papier-Industrie. Reichhaltiges Lager in neuen und gebrauchten Maschinen.
Bei Barzahlung höchsten Rabatt, bei Ratenzahlungen kulanteste Bedingungen.
Schmiedchen & Johannsen, Berlin O., Markusstr. 50.